

Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 3 (1948)
Heft: 10

Artikel: Chemie der Zukunft
Autor: Römpf, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-654296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durchstrahlung mit Ultraschall. Ultraschallwellen haben sich in vielen Fällen als ein besseres Mittel der Prüfung und Inspektion erwiesen als Röntgenstrahlen, denen gewisse Schäden im Werkstück entgehen. Wenn es sich um sehr dicke Stücke handelt, benötigt man Röntgengeräte für viele Millionen Volt, die nur sehr wenigen großen Fabriken zur Verfügung stehen. Oder dann ist stundenlange «Belichtung» erforderlich.

Unregelmäßigkeiten im Werkstück werden durch, meist tragbare, Ultraschall-Detektoren auf sehr einfache Weise festgestellt. Einige solcher Geräte arbeiten im Prinzip wie Echonavigationsgeräte. Im Sperry-Reflektoskop zum Beispiel schwingt ein Quarzkristall 5 000 000 mal in der Sekunde. Wenn der Kristall unmittelbar gegen das zu inspizierende Werkstück gehalten wird, sendet er seine Schwingungen in das Stück und gleichzeitig reagiert ein Empfänger im Gerät auf jedes durch Fehlstellen im Stück verursachte Echo. Die ungefähre Größe und Lage des Fehlers bildet sich als deutliche Spitze im Wellenbild auf dem Oszilloskopschirm ab (Bild 4), das sogar photographiert werden kann. Mit diesem Gerät sind Stahlgußstücke bis zu drei Meter Dicke erfolgreich inspiziert worden, Stücke, die zu dick sind, um selbst von den stärksten Röntgenstrahlen, ja sogar von durch Radium erzeugten Gammastrahlen durchdrungen zu werden.

Durch Ultraschallinspektion können ebenfalls Unterschiede in der Härte, Abweichungen in der Zusammensetzung vieler Werkstoffe sowie Dimensionsschwankungen schnell aufgedeckt werden, und von diesen Möglichkeiten wird heute in zahllosen Industrien, besonders bei der Massenfabrikation, Gebrauch gemacht (Bild 5). Eine Reihe von Instrumenten ist für diese Zwecke geschaffen worden, von denen manche außerordentlich fein reagieren. Der «Hypersonic Analyzer» der «Brush Development Company» in Cleveland kann in Werkstücken aus Stahl, Sperrholz, Kunstharz, Sicherheitsglas oder Gummi Materialfehler, Lunker und Blasen aufdecken, die nicht größer sind als $1/40$ Millimeter.

Da fehlerhafte Stücke nicht nur sofort gefunden, sondern gleichzeitig als Ausschuß markiert werden, kann das Gerät unmittelbar in den Massenproduktionsprozeß eingeführt werden, beispielsweise in Walzwerken oder Kunststofffabriken. Die Ultraschallschwingungen werden durch piezoelektrische Kristalle in das sich am Gerät vorbewegende Material gesandt und von ähnlichen Kristallen auf der anderen Seite des Stückes empfangen. Selbst die kleinsten Fehlstellen werden durch ein rotes Licht oder Klingelzeichen angekündigt, während gleichzeitig die fehlerhafte Stelle mit einem Farbspritzer bezeichnet wird.

CHEMIE DER ZUKUNFT

Von Dr. Hermann Römpf

Die fortschreitende Industrialisierung immer weiterer Länder und das ständige Anwachsen der Bevölkerung der Erde führte zu einer unheimlichen Zunahme des Verbrauchs an Eisen, Kohle, Erdöl und anderen chemischen Stoffen. Verantwortungsvolle Techniker und Wissenschaftler fangen daher an, sich immer ernsthafter mit der Frage der Erschöpfung der Weltvorräte zu befassen und zu prüfen, welche Ausweichmöglichkeiten für die Chemiker der Zukunft bestehen, wenn einzelne Stoffe knapp werden. Wir haben den bekannten Chemiker Dr. H. Römpf gebeten, einige dieser verwinkelten Zukunftsprobleme, so weit sie sich heute überblicken lassen, für unsere Leser darzustellen.

Die Redaktion

Unsere Prophezeiungen haben nichts Geheimnisvolles und Übernatürliches an sich. Prophezeien in dem hier geübten Sinn kann jeder, der

die heutigen Verhältnisse und die bis zur Gegenwart wirkenden Entwicklungstendenzen einigermaßen kennt; aus diesen Gegebenheiten folgt die künftige Entwicklung mit weitgehender Zwangsläufigkeit. Im folgenden wollen wir drei verschiedene Faktoren aufzeigen, welche die künftige Entwicklung der Chemie und chemischen Technik in starkem Maße beeinflussen werden.

1. Die zunehmende Erschöpfung wichtiger Rohstoffe

Wir sind vielfach schon heute Augenzeugen eines allmählichen, durch Mangel bedingten Umstellungsprozesses. Modernsten Schätzungen zufolge reichen die Zinnlager der Erde nur noch wenige Jahrzehnte. Man stellt daher fast keine Zinteller und Zinnkrüge mehr her, das Lötzinn wird immer zinnärmer, das ursprünglich aus

echtem Zinn bestehende Stanniol wird in Deutschland seit dem ersten Weltkrieg durch das ergiebigere, billigere und in unbegrenztem Umfang gewinnbare Aluminium ersetzt. Etwa seit 1930 fabriziert man bei uns auch Tuben aller Art aus Aluminium und nicht mehr aus Zinn. Die Amerikaner haben neuerdings durch ein besonderes Galvanisierungsverfahren den Zinnverbrauch für eine Konservenbüchse um etwa 40 Prozent gesenkt; in Deutschland wurde die Verzinnung der Konservenbüchsen während des zweiten Weltkriegs weitgehend eingestellt und durch Schutzüberzüge aus Kunstharzlacken ersetzt. Es bedarf keiner besonderen Sehergabe, um angesichts dieser Sachlage zu prophezeien, daß in 100 oder 200 Jahren das Zinn aus dem täglichen Leben weitgehend verschwunden sein wird; vielleicht findet man es dann noch als Rarität in einigen Museen in Gestalt von kostbaren Zinngeschriften usw.; im übrigen werden Aluminium, Kunstfolien, Kunstharze oder neuartige Legierungen an seine Stelle getreten sein.

Auch andere Metalle gehen ihrer raschen Erschöpfung entgegen. So schätzt man, daß die heute bekannten Weltvorräte an Blei (unter Beibehaltung der Förderziffern von 1936) nur noch 10—12, die Weltvorräte an Zink nur noch 15—20 Jahre reichen. Die in Kanada befindlichen, weit-aus größten Nickellager der Welt enthalten noch einen Vorrat von etwa 135 Millionen Tonnen Nickelerz oder 4 Millionen Tonnen Reinnickel; dieses wäre bei gleichbleibendem Abbau schon in etwa 40 Jahren aufgezehrt. Beim Quecksilber ist die Lage noch schlimmer; nach Ansicht der Geologen enthalten die Zinnoberlager von Almaden noch etwa 40 000, diejenigen von Idria (in Krain) nur noch rund 20 000 Tonnen Quecksilber. Nimmt man den jährlichen Abbau auch nur zu 4000 Tonnen an, so müßten diese wichtigsten Lagerstätten schon nach rund 15 Jahren erschöpft sein. Die zurzeit größte Goldlagerstätte der Erde (Witwatersrand in Südafrika) reicht beim gegenwärtigen Abbautempo nur noch 20—30 Jahre. Die hochprozentigen Uranerze (Pechblende, Carnotit) wären nach 20—50 Jahren erschöpft, wenn man die ganze Industrie völlig auf Atomkraft umstellen wollte. Die Kupferlager gehen ebenfalls ihrer allmählichen Erschöpfung entgegen; nach neuesten amerikanischen Schätzungen (1947) reichen sie bei gleichbleibendem Abbau nur noch etwa 35 Jahre. Über die Mineralvorräte der USA (Stichjahr 1944) hat E. W. Pehrson vom «US Bureau of Mines» folgende interessante Zahlen veröffentlicht:

Wenn wir die Gesamtvorräte des heutigen USA.-Gebiets zur Zeit der Entdeckung Amerikas jedesmal mit 100 % veranschlagen würden, wären hievon im Jahren 1944 noch übriggeblieben:

Kochsalz	98 %	Kupfer	40 %
Kalisalz	93 %	Wolfram	30 %
Molybdän	92 %	Mangan	30 %
Eisenerz	69 %	Bauxit	29 %
Naturgas	66 %	Chrom	23 %
Anthrazit	66 %	Gold	22 %
Schwefel	60 %	Blei	15 %
Flußspat	55 %	Silber	15 %
Antimon	45 %	Quecksilber	3 %
Erdöl	42 %		

Anmerkung: Selbstverständlich sind solche Zahlen stets mit Vorsicht aufzunehmen. Häufig sind die Statistiken aus politischen oder militärischen Gründen nach oben oder unten abgeändert. Neue Entdeckungen können den Zeitpunkt der Erschöpfung einzelner Vorräte um Jahre oder Jahrzehnte hinausschieben, was aber prinzipiell nichts an der Tatsache des doch eintretenden Mangels ändert.

Wie steht es mit dem Eisen, dem weitaus wichtigsten Metall? Die Gesamtsumme der zurzeit abbauwürdigen Eisenerze wird auf etwa 80 Milliarden Tonnen geschätzt, die sich wie folgt verteilen:

	Vorräte (Millionen Tonnen)	% vom Eisengehalt der Weltvorräte
Europa	23 197	39,7
Deutschland	721	1,2
Österreich	219	0,4
Frankreich	9 725	16,6
Großbritannien	5 970	10,2
Luxemburg	270	0,5
Rußland	2 550	4,4
Schweden	2 200	3,8
Amerika	26 866	46
Asien	6 150	10,5
Australien	900	1,5
Afrika	1 305	2,3

Bei einer jährlichen Weltförderung von rund 200 Millionen Tonnen könnten diese Vorräte noch gegen 400 Jahre lang reichen. Nach anderen Schätzungen dürften die «guten» Eisenerze schon in 100 bis 200 Jahren erschöpft sein. Die riesigen, hochwertigen Roteisenerzlager am «Oberen See» lieferten um 1940 noch rund 75 % des in USA geförderten Eisens. Nach einer Mitteilung der Zeitschrift «Iron Age» (Bd. 156, S. 63) vom Jahre 1947 rechnet man mit einer absehbaren Erschöpfung dieser Lager; deshalb werden in USA neuerdings Flotationsverfahren zur Ausbeutung geringwertiger Eisenerze entwickelt.

Andererseits sind die Vorräte an Kaolin und Ton (aus denen man Aluminium gewinnen kann) beinahe unerschöpflich; auch enthalten die Ozeanwässer und die Dolomite insgesamt weit über 1000 Billionen Tonnen Magnesiumverbindungen, aus denen man heute metallisches Magnesium herstellt. Es ist somit leicht vorauszusehen, daß in den kommenden Jahrhunderten Aluminium und Magnesium weitgehend an die Stelle von Kupfer, Zinn, Nickel, Zink und auch von Eisen treten werden.

Fortsetzung folgt